



[www.gorillaverlag.com](http://www.gorillaverlag.com)

# ***Leseprobe***

*Der König des Sterbens*

Erste Auflage, September 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder digitale Medien.

ISBN 978-3-9816897-3-0

© Gorilla Verlag, Inh. Laura Bruning (2015)

Coverillustration: M .H. Israel  
Leitung Lektorat: Maike Fründ

*Im Universum gibt es nichts anderes als diesen scharlachroten Herzmund. Die ganze Welt dreht sich um diesen supermassiven, leuchtend roten Mittelpunkt. Seine Freunde, die Straße; die Brücke, durch die der allerletzte Sonnenstrahl irgendwie einen Weg gefunden hat und sich verabschiedet. Alles beugt sich vor dem roten Gravitationsfeld. Der gesamte Planet wird in seine Einzelteile zerrissen und absorbiert. Nur dieser rote Mund, bevor der Kosmos endlich zusammenbricht und ins vollkommene Nichts stürzt.*

## **22:01**

Schon seit Stunden ignoriert Peter „Kutte“ Kutowski die Nachricht von Ella, die heiß in seiner Tasche brennt und ihn an sein Leben außerhalb dieser Rauschwelt erinnern will. Mit schwerem Kopf hält er eines der leeren Bourbon-Gläser vom Tisch wie eine Linse vor die Augen und betrachtet, wie sich das Gesicht der Bedienung durch die Krümmung des

quadratischen Glasbodens in alle Richtungen verzieht. Ihr roter Mund bildet die fast unbewegliche Mitte der schwimmenden Maske. Die verrauchte Bar zeigt nur ihre eine, ewig graue Facette und inmitten dieser verwaschen Verschachtelung von Grautönen thronen die roten Herzlippen der schwarz verwirbelten Thekendame. Im Hintergrund rauscht die versoffene Diskussion von Kuttés Begleitern.

»Nee, nee, nee, nee, Mann. Ihr habt das ganz falsch in Erinnerung. Auf dieser völlig verrückten Autofahrt saß ich am Steuer und nicht du, Bubi. Hättest du am Steuer gesessen, wär die Nummer an der Brücke ganz anders ausgegangen. Der Typ hätte uns voll erwischt, riesen Unfall – und wir wären nie im *Chubby* angekommen.«

»Sind wir ja auch nich!«, lacht Philip und versucht dabei, seine Zähne mit den Lippen zu verdecken.

Auf der dunklen Bank gegenüber nimmt Dimitri mit seinen ausgebreiteten Armen fast den gesamten Platz ein – die Hypotenuse in ihrem Dreieck. Beinahe reißt er die lose befestigte Glasleuchte hinter ihm von der Wand, die das Licht im Raum milchig und trüb macht.

»Weil ich eine gute Idee hatte!«

»Weil du uns entführt hast. Wir wollten einfach nur ins *Chubby* und du fährst uns hier ins absolute Nirgendwo.« Philip präsentiert mit der offenen Hand die spärlich verzierte Wand zu seiner Linken. Die samtene Oberfläche der Tapete absorbiert jeden Schall, obwohl die drei fast allein hier sitzen.

»Siehst du also ein, dass ich gefahren bin?«

Schwindelig von seiner verzerrten Whiskey-Brille schaut Kutte über den Glasrand hinweg. »Wo steht eigentlich das Auto?«

Ungeniert setzt sich das Trio mit seiner Lautstärke über das Gemurmel der Gäste in dieser trüben Kneipe hinweg. Kutte hört seinen Freunden gar nicht richtig zu – er beobachtet bloß mit vom Alkohol ganz feuchten Augen, wie die Bardame die Zeit an sich vorbeiziehen lässt.

Spitz und fies und klein wirkt ihr Mund. Meistens steht sie mit dem Rücken zu den Gästen, doch manchmal dreht sie sich und ihre Lippen blitzen kurz auf. Ein schwüles, rotes Gewitter.

Sie bewegt sich fließend und medusenhaft, während sie die frisch gespülten Gläser poliert und in Ordnung bringt. Ihre zerbrechlichen Porzellanarme mit den stark herausstehenden Handgelenken weben ein unsichtbares Muster in den Raum, während sie jedes auch nur beinahe entstehende Gespräch mit den einheitlichen Fettsäcken an der Theke charmant im Keim erstickt.

Schwankende Ladys wie diese können die Welt aus ihren Angeln heben, denkt Kutte. Mit müden Augen führt die schwarz gelockte Nymphe ihren durchgedrehten Tanz auf. Sie könnte Kriege auslösen, wenn sie wollte – und sie sieht aus wie eine Frau, die das wollen könnte. Eine Frau, die ihre Wirkung genau berechnet. Kutte studiert ihren gelangweilten Gesichtsausdruck, während einer der Fettsäcke ihr sein leeres Glas über die Theke reicht.

»Marlene, einmal vollmachen!«

Anstelle einer Ermahnung zieht sie bloß eine Augenbraue hoch und sprengt sein forderndes Starren mit ihrem eigenen.

»Marlene, *bitte* vollmachen.«

Als würde ihr dürrer Körper sich den Luftströmungen im Raum anpassen, flattert die Bardame mit düsterem Blick herüber zur Zapfanlage. Das Bier läuft langsam und sprudelnd ins Glas. Sie bewegt sich dahinter zum Takt einer Musik, die nur sie hören kann. In der Ecke steht ein alter Plattenspieler, aber seit Stunden ist nichts anderes zu hören als das monotone Gemurmel und Gegacker der trinkenden Gäste.

Schwappend schiebt die Dame dem riesigen Mann mit den rötlich unterlaufenen Augen ein Pils mit einer viel zu hohen Schaumkrone zu. Sie verzieht den Mund – vielleicht ein halbes Lächeln, vielleicht nur ein angewidertes Hochziehen der Oberlippe. Ein kurzes Zucken, bevor sie das Poliertuch zur Hand nimmt und sich vom glänzenden Spanferkel auf dem Barhocker vor ihr abwendet. Der Mann lächelt ihr angetan in den Rücken und scheint sich gut umsorgt zu fühlen. Sie hasst ihn. Sie hasst ihn wie die Pest, denkt Kutte.

»Bring uns auch noch eine Runde! Die werden hier schon müde!«, ruft plötzlich Dimitri und Kutte verachtet seinen alten Freund kurz für dieses unsanfte Wec-ken.

Dimitri sieht der Thekendame auffällig lang dabei zu, wie sie drei neue Whiskey-Cola für die Freunde eingießt. Er hat mit militärischer Präzision den einzigen Platz am Tisch gewählt, der direkt auf die Theke ausgerichtet ist. Wahrscheinlich hält er sich für lässig, denkt Kutte, doch eigentlich hängt er ziemlich daneben auf seiner Bank herum und geiert sie versoffen an. Besagte Marlene sieht ihrerseits auffällig lang dabei zu, wie Dimitri ihr zusieht. Zum ersten Mal an diesem Abend scheint sie aufrichtig amüsiert zu sein.

»Fuck. Solche Frauen sind gefährlich«, sagt Dimitri leise vor sich hin, als wolle er sich selbst daran erinnern.

»Ihr solltet euch mal angucken! Euch fallen ja gleich Augen und Zunge aus dem Gesicht... Wie bei *Roger Rabbit*«, lacht Philip, der jetzt abwechselnd Dimitri und Kutte ansieht.

In Philips Augenwinkeln zeichnen sich kleine Fältchen ab – Kutte findet den Gedanken beruhigend, dass das Leben auch an einem Philip Göding vorüberzieht. Früher, als sie alle nur halb so alt waren wie jetzt, war er

ein richtiger Schönling. Nie sportlich, aber so ein *Boyfriend*-Gesicht eben. Ein Hübschi. Seine Haare sind immer noch voll, dafür an den Seiten angegraut wie bei einem alten Hund.

Philip hat damals mit aller Macht versucht, sich einen Bart stehen zu lassen und nur armseligen, transparenten Flaum um die Nase produzieren können. Jetzt stehen seine dunklen Haarwurzeln starr und punktuell um sein Philtrum und zeugen vom jahrzentelangen Testosteron-Verschleiß in seinem alternden Körper.

Kutte hatte schon immer Angst, die anderen könnten irgendwann still stehen, einfrieren – für immer bleiben, wie sie am besten waren. Anhand von Kleinigkeiten wie Philips schwindender Attraktivität überzeugt er sich gern davon, dass seine Freunde auch nach all den Jahren noch an seiner Seite sind; dass sie genauso schnell altern und sterben wie er selbst – ihn nicht in einer Welt außerhalb ihrer viel einfacheren Jugend allein lassen.

Marlenes Haar gleicht einem Rorschachtest. Sie scheint ihren ausgefransten Dutt auf dem Kopf zu balancieren wie eine sambische Wasserträgerin. Die

drei jungen Herren klatschen Beifall, als sie ein Tablett auf dem Tisch abstellt und drei schwarze, längliche Longdrink-Gläser verteilt. Sie selbst greift nach einem weißlichen Likör, um mit Dimitri anzustoßen.

Etwas zu weit beugt sie sich hervor, sodass Kutte ihren süßen, infizierenden Geruch wahrnimmt. Ein Geruch, der jeden im Raum glauben lässt, er hätte sich angesteckt mit Verschobenheit – mit *Verrücktheit*.

»Reizend von dir.« Ob Dimitri so etwas nett oder provokant meint, hat Kutte nie richtig verstanden. Vielleicht beides.

Schwarz und weiß stoßen aufeinander und Dimitri sieht nicht Marlene sondern Philip mit bedeutendem Blick in die Augen. Er trinkt nichts, sie trinkt die reinweiße Milch aus ihrem breiten Glas fast mit einem Zug leer. Ihr entzündeter Blick bleibt noch kurz auf Dimitri haften, dann dreht sie ab.

Da bietet ihm diese nach allen Köstlichkeiten der Ferne duftende Göttin einen Tropfen vom Fluss *Lethe* an und er sieht ihr nicht einmal in die Augen.

Niederknien sollte er, denkt Kutte. Sie alle.

Die unerreichbare Königin des Tresens sollte auf einem Canapé liegen und sich von ihnen mit Trauben füttern lassen, nicht Whiskey-Cola servieren.

Wie ein Taktmesser knickt Marlenes Hüfte von Seite zu Seite ab, während sie sich von der Gruppe entfernt. Dimitri trinkt einen großen Schluck von seinem Glas – kippt es dabei aber nur so weit, dass es ihm nicht die Sicht versperrt. So ein aufgeblasener Geier.

Einen Tisch weiter verfallen zwei aufgekratzte Damen in fast hysterisches Gelächter über irgendetwas, das ihr männlicher Begleiter gesagt hat. Die Bardame weicht dem Lärm aus, als sei er ein Hindernis. Beinahe stößt sie gegen den massigen Rücken von einem der vier Mastschweine, die zusammengesunken auf den Thekenhockern hängen. Ohne langsamer zu werden, trinkt sie den Rest aus ihrem Schwenkglas – die Eiswürfel fischt sie mit der Zunge heraus.

»Was geht da denn?« Philip bekommt ganz rote Wangen vor Aufregung.

Er scheint der einzige Mensch zu sein, der mit den Jahren naiver wird, statt abgebrühter und bitterer zu

werden wie Kutte und der Rest der Welt. Dass Dimitri sich für interessante Frauen interessiert, ist nun wirklich nichts Neues und nichts zum Rotwerden.

»Ach, weißte? Ein Gentleman genießt und schweigt.« Dimitri lächelt der schwarzen Schamanin hinter der Theke zu, die zu ihrer endlosen und sich ständig wiederholenden Kette von winzigen Sisyphusarbeiten zurückgekehrt ist.

Kutte weiß, dass Dimitri so etwas nur aus dramaturgischen Gründen sagt – damit er noch mal gefragt wird. Er tut ihm den Gefallen nicht und lässt den Gesprächsfaden auslaufen: »Scheint so, als wäre nun geklärt, warum wir unsere Tagung heute unbedingt in diesen befremdlichen Laden hier verlegen mussten!«

Marlene schenkt dem Ganzen nicht die geringste Aufmerksamkeit. Das nächste fette Schwein grunzt sie an und verlangt nach einem Drink. Kalt und süß beherrscht sie die Theke, als hätte sie nie gewusst, wer Dimitri ist. Es scheint manchmal, als hätte Dimitri selbst nie gewusst, wer Dimitri ist.

Mama und Papa Ribarević kamen bettelarm aus Kroatien und hatten es wohl nicht ganz leicht – für sie ist

der Begriff Heimat kompliziert; sie haben wahrscheinlich eine ziemlich lange Geschichte dazu zu erzählen.

Ganz im Gegensatz zu Dimitri.

Seine Heimat ist die Gleiche wie die von jedem anderen Kind in ihrer hinterwäldlerischen Dorfschule damals auch. Er wirkt furchtbar interessant, ist irgendwie dunkler als andere – hat aber keine besondere Ausländer-Vergangenheit, was ihn schon immer irgendwie geärgert hat. Im Suff erzählt Dimitri manchmal vom schönen Kroatien, *Hvratska*, von streunenden Hunden, aufgeschürften Knien und – in rührseligen Momenten – von dem Lamm, das er als Junge schlachten musste, um sich als Mann zu beweisen. Dimitri weiß nicht einmal genau, wo Kroatien ist. Er war nie dort, hat dieses fiktionale kroatische Lamm nicht geschlachtet und auch nie eines gesehen. Kutte ist sich ziemlich sicher, dass das eigenhändige Schlachten in Kroatien auch nicht zur Sitte des Patriarchats gehört und dort generell eher die Zucht von Ziegen als die von Schafen verbreitet ist.

Dimitri tut so, als wüsste er nicht, dass seine Freunde ihm das alles längst nicht mehr glauben. Er erzählt immer wieder alte und manchmal sogar noch neue

Geschichten aus seiner fiktiven Kindheit im Herzen der pannonischen Tiefebene. Und sie lassen ihn.

»Aber im Ernst, Mann. Irgendwas hat die. Ihr kommt doch selbst nicht klar, wenn die hier rüberstolziert.« Fasziniert versenkt Dimitri seinen volltrunkenen Blick in ihrem Rücken.

»Viel interessanter finde ich, dass wir nicht mal eine Stunde hier sind und sie schon angepisst von dir ist!« Lautes Gelächter am Tisch und drei volle Gläser klingen stumpf beim Zuprosten.

»So is Dimi. Geht in ne Bar, nur um die scharfe Bedienung nich zu beachten.«

Beim zweiten Anstoßen klirren die Gläser etwas heller. Wie viele Tonleitern Kutte an diesem Abend schon durchgetrunken hat, fällt ihm auch nach längerem Überschlagen nicht ein – auf dem Tisch dokumentieren kleine Stapel leerer Gläser und eine halb heruntergebrannte Kerze die jüngste Vergangenheit.

»So funktioniert das bei Katze und Maus nun mal, wisster?«, verteidigt sich Dimitri grinsend. Den Verlauf dieses Gespräches genießt er gerade unverhohlen

und süffisant wie den Whiskey in seinem weichen Frauenhändchen.

»Äh...«, Philip lacht laut los. Auch Kutte kann sich kaum ein Grinsen verkneifen. »Was?«

»Junge, das hört sich an wie aus nem Bilderbuch für Kinder.«

»Bei Katze und Maus geht es um Macht und nicht um den Weg nach Panama, verstehste was ich meine?«

»Das schon wieder. Du bist ein Idiot.« Kuttens Bemerkung wird von Dimitri gar nicht beachtet. Auf Philip kann er auch nicht zählen – der findet alles klug, was man ihm passend erklärt.

»Die zum Beispiel. Die ist eine Katze, die dich in ihren Pupillen ertrinken lässt, wenn du zu lange reinguckst.« Philip ist sowohl von der Erscheinung als auch von der Beschreibung beeindruckt und nickt zustimmend. Er neigt ohne Zweifel zur Überbewertung von Dingen – speziell von Dimitri. Der nickt zurück, als würde er Philips Zustimmung absegnen oder loben.

Kutte prustet leise und etwas ärgerlich: »Pff. *Katze*.«

Ein billiger Vergleich für eine ägyptische Göttin. Ihr Gesicht sollte in Palastwände eingraviert werden – Wände von Palästen, die für sie gebaut sind. Ganze

Königreiche sollten dieser Sirene huldigen, Seeschlachten für sie geschlagen werden, gigantische Menschenmassen sollten ihren Namen rufen. *Katze...*

Kutte schnaubt ein zweites Mal – versucht, dieses unausweichliche Gespräch mit Dimitri nicht zu führen. Er gönnt ihm seine Missgunst nicht.

Gerade holt Marlene eine dieser auffällig langen und dünnen Damenzigaretten aus einer zerknitterten Schachtel. Ihre Lippen tauchen in den nächsten Drink. Sie hinterlassen einen blutroten Abdruck auf dem gebleichten Zigarettenpapier, als sie zum ersten Mal daran zieht und den Rauch einfach aus ihrem Herzmund strömen lässt. Das unerreichbare, leuchtend rote Zentrum der Galaxie.

»Das ist eine Frau, der man zu Füßen liegt... Wisster? Und so ist das immer, wenn Leute sich treffen. Einer ist die Katze, einer die Maus. Ne?«

Eindringlich und fast bittend sieht Dimitri Kutte an, der ihm den Gefallen des Mitvollzugs nicht so einfach tun will.

»Das ist ein ziemlich schwacher Vergleich für einen Fotzenknecht, falls du darauf hinauswillst.«

»Katzen lassen Mäuse sinnlos um ihr Leben hetzen. Die Maus lebt genau so lange, wie die Katze will, weißte? Die hier –«

Dimitri weist auf die in grauen Rauch gehüllte Marlene.

»...Die ist nicht nur von Natur aus Katze, das ist eine heftige Tigerin. Wenn die dich einmal fängt...«

Er ballt eine Faust und schlägt auf den Tisch, als wolle er eine Jury überzeugen. Wie eine zuschnappende Bärenfalle saust sein Arm herunter und trifft härter auf das Holz, als von Dimitri beabsichtigt sein kann. Seine theatralische Pause wirkt nicht so dramatisch wie er denkt. Eigentlich ist er nur sehr laut.

»...Dann kommst du erst wieder aus der Falle, wenn sie dich gehen lässt. *Sie dich*, verstehst du? Die ist mal ein richtiges Projekt für –«

»– Pff, für dich? Ach, Dima. Ich glaube, wenn du wirklich meinst, ein Tiger sein zu können...« Das Wort *Tiger* betont Kutte möglichst lächerlich, die erste Silbe zieht er auffällig lang. »– Dann solltest du dich besser nur mit echten Mäuschen anlegen. Die hier sieht nicht aus wie eine, die Bock auf viele Spielchen hat.«

»Hat sie gerade mit mir angestoßen oder mit euch?  
Merkt ihr?

Wenn ihr wirklich wollt, dass eine Frau euch will –  
scheißt drauf. Die brauchen das, damit sie sich nicht  
wie arrogante Katzenfotzen benehmen.

Ihr könnt so ziemlich alles mit einer Frau machen,  
solange ihr sie nicht langweilt. Wenn die merken, dass  
ihr leichte Beute seid, dann seid ihr am Arsch. Die sind  
einfach so – brauchen das Drama. Lasst immer offen,  
wer Katze ist und wer Maus, Männer. Das ist der ein-  
zige Trick.«

Kutte findet das alles viel zu simpel. »Im Sternbild  
Perseus gibt es ein Doppelsternsystem, das funk-  
tioniert so ähnlich. Deine Katze-und-Maus-Scheiße ist  
eigentlich genau wie *Phi Persei*.«

Seine Freunde wechseln bedeutende Blicke.

»Ach ja... Ich hatte fast vergessen, dass zwei Doku-  
mentarfilme auf *Arte* dich zu Dr. Stephen Hawking  
gemacht haben, Junge.«

Kuttess Passionen für zwecklose Themengebiete wer-  
den von Dimitri und Philip bedauerlicherweise seit  
jeher verlacht. Das hat er wirklich aus einem Doku-

mentarfilm auf *Arte*. Schon schämt er sich wieder für den eben noch so geistreich wirkenden Gedanken.

»Tiger und Maus machen dich jedenfalls auch nicht unbedingt zum nächsten Kant oder Nietzsche«, murmelt Kutte und wirft dem viel breiter gebauten Dimitri einen hässlichen Blick zu. Verunsichert nimmt er einen großen Schluck von seinem Glas, dann noch einen – füllt sich mit der prickelnden Schwärze darin. Jetzt starren sie ihn mit ihren zugeschwellenen Augen an und warten auf eine Erklärung, die sie danach in der Luft zerfetzen können. Er sieht es in ihren verschlagenen Suffklüsen.

Sie können einfach nicht wertschätzen, dass er in sechs verschiedenen Studiengängen ziemlich weit gekommen ist. Seine Freunde honorieren nichts von dem, was Kutte kann.

Er komponiert, obwohl er gar kein Musikinstrument spielt – eine hart erarbeitete Kunst. Und er weiß so viel. Er weiß alles über Schwarminsekten, über die ägyptische Mythologie und über Astrophysik. Kutte kennt alle Arten des frühen Phanerozoikums – die gesamte Fauna. Von den einfachsten Trilobiten des

Kambriums bis zum letzten Opfer der Kreide-Paläogen-Grenze. Er kann jeden der bisherigen und anstehenden Faunenwechsel bis ins letzte Detail erklären. Er weiß so viel.

Nichts davon wissen seine Freunde auch nur im Geringsten zu schätzen.

Kutte weiß, dass sie ihn wegen solcher Leidenschaften bloß für einen kleinen Spinner halten – einen Zeitverschwender, ein Kind. Dabei ist diese Einfältigkeit das Einzige, das ihm überhaupt hin und wieder das Gefühl gibt, etwas zu bedeuten.

Obwohl er weiß, dass seine Freunde den Vergleich jetzt schon dämlich finden, holt Kutte zur Erklärung aus: »*Phi Persei* jedenfalls. Als die beiden Sterne sich vor zehn Millionen Jahren oder so getroffen haben, waren sie fast gleich groß. Sie waren sich ebenbürtig, versteht ihr?«

Um die Wichtigkeit seiner Metapher zu unterstreichen, wartet er ab, bis seine zwei Freunde diese rhetorische Frage mit einem Nicken honorieren. Es dauert unangenehm lange. Er hat eine Idee, will sie erklären

– will seine Freunde an seinem befeuerten Geist teilhaben lassen wie jeder Betrunkene.

Kutte weiß, dass keiner weiß, was er gerade gefragt hat, hört sich aber weiter reden: »Der Größere von beiden wird dann irgendwann zur Maus... Gibst ständig seine Masse ab.«

Beim Sprechen gestikuliert Kutte theatralisch mit den Armen, sodass auch die aufgekratzten Mädchen am Nebentisch und ihr Begleiter sich kurz zu ihm umdrehen, dann aber wieder in ihr eigenes Gespräch zurückfallen. Dimitri suggeriert in Richtung Theke, dass sein Glas leer ist. Philip sieht Kutte müde an, nickt, aber sie hören doch in Wirklichkeit gar nicht zu. Sie warten darauf, dass sie selbst wieder reden können. Wie immer.

»Wenn der Wasserstoff dann irgendwann vollkommen verbrannt ist, dann...«

Egal, wie oft Kutte dieses Doppelsternsystem noch erklärt, es wird Philip und Dimitri nie im Geringsten bewegen. Kuttess Stimme wird leiser, verstummt mitten im Satz. Er wird es jetzt nicht erklären.

»Was dann? Wolltest du nicht gerade was sagen?«

»Ach, nee, weiß nicht... Lass stecken.«

»Na, jetzt erklär deinen *Hawking*-Scheiß auch!«

Immer das Selbe. Jetzt wirkt es nicht mehr. Kleinlaut nuschelt Kutte eine unzufriedenstellende Zusammenfassung in seinen kurz gestutzten Bart: »Es ist immer einseitig. Einer saugt den anderen aus.«

So müssen sie ja widersprechen. Ihn für einen Trottel halten. Die perfekte Symbiose von *Phi Persei* werden sie nie verstehen – verstehen, was das alles mit ihrem Katzenscheiß da zutun hat. Nie hören sie zu.

Natürlich widerspricht Philip, dabei hat er es nicht einmal wirklich gehört, verdammt, er hört einfach nie zu! Immer das gleiche Gespräch – jedes Mal, wenn die Jungs sich betrinken. Langsam ist es wie einstudiert.

»Was für große Worte, ihr Philosophen. Und was ihr für Probleme habt! Bei euch kann sich immer nur einer um den andern drehn. Ihr könntet auch mal erwachsen werden.«

Philip steht auf und muss gar nichts weiter sagen. Marlene schiebt ihm einen neuen Whiskey-Cola – mit Eis – über den Tresen, ohne ihn überhaupt anzusehen. Dimitri bringt er sein vorbereitetes Getränk mit – kein

Eis. Kutte gönnt der schwarzen Katze mit dem kleinen, spitzen Mäusemund diesen kleinen, spitzen Triumph gern.

»Ich habe nur schlau zusammengefasst, was Dima da gerade Dummes erzählt hat«, verkündet Kutte. »Ja, ernsthaft... Alter, glaubst du wirklich, dass du so eine mit dem Theater kriegen kannst? Dass das nicht nur bei hohlen Mäuschen funktioniert?«

»Dimi hatte doch immer nur Mäuschen. Woher soll der das wissen?«

Dimitri lacht, weil das stimmt. »Die macht jetzt natürlich auf unnahbar und so, aber pass mal auf...«

Mit einem ziemlich teuren Kugelschreiber aus der Brusttasche von seinem Nadelstreifenhemd kritzelt er eine kleine Rose auf seinen Bierdeckel. Das Blei aus dem Stift lässt die Krickelei ein bisschen tot aussehen. Aus der Innentasche des Jacketts, das Dimitri locker über den freien Stuhl am Tischende geworfen hat, holt er jetzt ein Zigarettenetui, das er zumindest so behandelt, als sei es auch ziemlich kostbar. Er schreitet zusammen mit Zigarette und Bierdeckel herüber zur Theke und wirft der Ebenholzkönigin Marlene locker die gezeichnete Rose hin.

Kutte kommt sich neben dem aufrecht stehenden Dimitri regelrecht lumpig vor. Schwankend hält er sich auf seinem Stuhl und schaut an sich herunter. Die an den Hacken völlig abgelaufenen Jeans, die nur mit Gürtel hält. Ein kariertes Hemd, das weniger gekostet hat als sein Whiskey-Cola. Noch immer trägt er seine Hemden offen über schwarzen Bandshirts und krämpelt die Ärmel bis über die Ellenbogen hoch – genau wie früher.

Im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen bereut er, dass er sich damals nicht bedeutsame Motive auf die Unterarme hat stechen lassen. Sachen, die seine geballte Weisheit mit Anfang 20 auf ewig repräsentieren – Rosen oder so... Philip hat natürlich ein klitzekleines Partner-Tattoo. Eigentlich sind es drei. Ein *L* an seinem Handgelenk, später war es dann ein *D* mit großem Bogen – und seit Julia ist es einfach ein verwaschenes, schwarzes Herzchen. Zusätzlich zu diesen überzeugenden drei kleinen Gegenargumenten lobpreist Dimitri reine Haut einfach zu vehement.

Dimitri ist eine Tangente – eine Gerade, die in eine Kurve kracht. Der lebende Beweis für allumfassende

Ungerechtigkeit. Von ihm hat Kutte gelernt, dass – egal wie talentiert und fleißig du bist, egal wie viel Herzblut und Mühe du in etwas steckst – es kommt immer ein Faulenzer, ein Durchmogler, der besser ist. Einer, der einfach so alles bekommt, was du versuchst zu verdienen.

Dimitri ist so einer. So ein Bekommer.

Er hat sich mit Abschreiben, Ausspannen und viel Vitamin B durch seine unzähligen Bekanntschaften einen ziemlich gut bezahlten Job als Verbrecher gesichert. Hauptberuflich denkt er sich Firmen aus, die es nicht gibt, die es aber geben könnte. Er kauft wohl auch viertklassige Unternehmen und gescheiterte Existenzen, aber hauptsächlich ist er mit dem Fälschen von Träumen beschäftigt. Das macht er mit viel Aufwand: Baut Webseiten für diese Traumfabriken, erfindet Produkte, die niemand je bekommen wird, schreibt detaillierte Profile für das Nichts. Diesen riesigen Haufen Scheiße verkauft er dann teuer an Investoren, die einen noch größeren Scheißhaufen daraus machen wollen.

Seine Eltern lieben ihn bedingungslos und platzen vor Stolz. Ein Bekommer. Er hätte es so gern etwas schwerer im Leben gehabt, drüben in *Hrvatska* vielleicht – er hatte es aber nunmal verdammt leicht. So leicht, dass es ihm peinlich ist.

Forsch lehnt Dimitri sich über die Theke zu Marlene herüber und tippt dabei auf die billige Zeichnung auf dem Bierdeckel. »Na? Hast du Feuer?«

»Rauchen nur draußen.« Marlene nimmt den letzten Zug von ihrem Zigarettchen, pustet Dimitri den Rauch ins Gesicht und drückt sie auf dem verzierten Bierdeckel aus – direkt in der sterbenden Rose. Er lacht; sie lacht nicht und sieht ihn eindringlich an.

Dimitri lacht noch ein bisschen lauter und hebt deeskalierend die Hände. »Okay, okay. Hab schon verstanden.«

Beim Herausschlendern folgt Marlene ihm mit den Augen. Ungebrochen und gut gelaunt gibt Dimitri der Tür nach draußen einen kleinen Tritt und macht einen Schritt hinaus. Kutte hört nur dumpf, wie sein Freund

sich bei einer Gestalt hinter der Tür entschuldigt: »Oh! Sorry, sorry, sorry, sorry, Mann. Na, gerade erst gekommen?«

Die Tür schließt sich und das anzunehmende Gespräch von Dimitri und dem Unbekannten bleibt verborgen.

»Dimi ist eigentlich ein ziemlicher Waschlappen«, beginnt Philip. Der harte Ton in seiner Stimme scheint ihn selbst zu erschrecken, also fährt er etwas entspannter fort: »Es ist irgendwie ganz schön peinlich, dass er immer noch nicht gelernt hat, wie man anderen gegenüber Respekt zeigt.«

Zweifelnd sieht Kutte sich im Raum um – niemand hier macht den Eindruck, als hätte er je gelernt, wie man Respekt zeigt. Der Herr am Nebentisch hat inzwischen beide Mäuschen im Arm. Er sitzt wie ein graues X auf der Bank und starrt der Dickeren in den auffällig hochgeschobenen Ausschnitt, während die Hässlichere ihm etwas ins Ohr flüstert, das ihn zum Lächeln bringt. Die Tische im Eingangsbereich sind längst leer. Laute, graue Banden haben sich dort eilig ruiniert und sind dann weitergezogen.

An der Theke, wo die fahlen Schränke vorhin noch lautstark gepöbelt haben, herrscht jetzt bloß noch Apathie und Müdigkeit. Monoton starren die vier tief in ihre Biergläser oder auf den Vogelpo von Marlene, nehmen aber keines von beidem wirklich wahr.

»Der Punkt, an dem sich das Universum bricht«, hat Schröder früher immer dazu gesagt. Schröder, ihr eigener Vierter – der fehlende Freund. Eigentlich meinte er damit diesen vom Auge absolut willkürlich gesetzten Punkt in der Ferne, auf dem der Blick ruht, während eine Idee das Gehirn vollends einnimmt.

Ach, Schröder... Schröder fehlt.

Kutte sucht nach Zerstreuung; will nicht an Schröder denken. Abgesehen von einem alten Ölgemälde an der Wand gibt es keinerlei Dekoration im Raum, die das erleichtern könnte. Er konzentriert sich auf das irritierende Portrait ihm gegenüber. Abgebildet ist ein Affe im Raumanzug, der mit erhabener Haltung vor einer Flagge posiert. Das untröstliche Primatengesicht macht Kutte fast krank.



Der König  
kommt um elf.